

Studien zur Wirtschaftsstruktur österreichischer Dörfer

VON BRUNO BANNERT

Die großen Veränderungen nach dem 1. u. 2. Weltkrieg haben natürlich auch die Landwirtschaft ergriffen. Sie setzen sich aus einer unendlichen Vielfalt oberflächlicher und tiefgreifender Entwicklungen zusammen, die sich auf den einzelnen Höfen und im Charakter der Gemeinden und Dörfer, als der kleinsten Gemeinschaften, zeigen.

In der vorliegenden Arbeit habe ich mich vor allem mit der Besitzstruktur im Dorf beschäftigt. Die Statistik zeigt folgendes Bild für Österreich¹:

Größe des Betriebes	Summe der Flächen	Anzahl der Betriebe	in Prozent des Gesamtzahl
bis 2 ha	120,543 ha	105,213	= 24,3%
2—5 ha	340,672 ha	102,687	= 23,7%
5—20 ha	1.686,000 ha	158,000	= 36,6%
20—100 ha	2.057,000 ha	60,000	= 13,9%
über 100 ha	3.522,000 ha	6,300	= 1,5%

Im Verlauf der Untersuchung² zeigte es sich, wie zu erwarten war, daß zu den wichtigsten sozialgeographischen Fragen der Dorfgemeinschaft die der Stellung der Kleinst- und Kleinbetriebe gehört. Das sind im wesentlichen Betriebe bis rund 5 ha, die fast die Hälfte der landwirtschaftlichen Betriebe Österreichs umfassen, denen mein besonderes Interesse galt.

Vorausschicken möchte ich eine Tatsache, die für alle besuchten Dörfer gilt. Überall gibt es zwei Gruppen von Menschen. Jene, die sich mit der neuen Zeit und ihren Möglichkeiten auseinandersetzen und Anschluß gewinnen wollen und jene, die in traditionsgebundener, konservativer Art im Althergebrachten verharren. Dabei war festzustellen, daß die fortschrittlichen Elemente die Entwicklung und die Entwicklungsmöglichkeiten optimistisch beurteilten und auf entsprechende Erfolge in ihren Wirtschaften hinweisen konnten, während die anderen durch die agrarpolitischen Maßnahmen der letzten 10 Jahre im Augenblick wohl in ihrem Bestand geschützt erscheinen, aber ihren bäuerlichen Kameraden gegenüber stark zurück sind und bei schärferer Konkurrenz durch die geringe Produktivität ihre Betriebe großen Gefahren ausgesetzt sind. Das gilt vor allem für Mittel- und Großbetriebe. Die fortschrittlichste Einstellung nützt aber nichts, wenn der Besitz unter den natürlich gegebenen Produktionsbedingungen einfach für die Ernährung einer Familie zu klein ist (keine Acker-nahrung).

¹ Nach Dipl.-Ing. HARTMANN, Vortrag im Österr. Bauernbund 1956.

² In den Jahren 1955/56 und 1956/57 wurden vom Verfasser für den österr. Schulfunk 2 Originalreportagerien unter den Titeln „Wovon leben die Einwohner dieses Dorfes“ und „Der Bauer deckt den Tisch des Volkes“ gemacht. — Die vorliegende Arbeit faßt einen Teil der Ergebnisse zusammen. Die Angaben beruhen auf eigenen Beobachtungen und Aussagen der Bürgermeister sowie der Ortsbewohner.

Die untersuchten Dörfer wurden aus dem Bereich verschiedener Produktions- und Lebensbedingungen ausgewählt, die für das österr. Dorf charakteristisch sind, wobei mir bewußt ist, daß die Auswahl nur lückenhaft sein konnte.

Ort, Bundesland	Art
Illmitz, Burgenland	Bauerndorf im Seewinkel Ackerbau-Weinbauwirtschaft
Gols, Burgenland	Größte Weinbaugemeinde Österreichs ³ Ackerbau-Weinbauwirtschaft
Lasseo, Nied.-Österr.	Größte Bauerngemeinde Österreichs ⁴ Ackerbauwirtschaft
St. Marienkirchen, Ober-Österr.	Bauerndorf im Innviertel Ackerbau-Grünlandwirtschaft
Stoob, Burgenland	Bauerndorf am Alpenostrand Ackerbauwirtschaft und Kleingewerbe
Puch, Steiermark	Bauerndorf im Zentrum des steirischen Obstbaugebietes Ackerbau- und Obstbauwirtschaft
St. Peter-Freienstein, Steiermark	Bergbauerndorf in der Nähe der Industriestadt Donawitz Grünlandwirtschaft
Stanzach, Tirol	Bergbauerndorf mit Ausbau einer heimischen Industrie Grünlandwirtschaft
Kaunerberg, Tirol	Bergbauerndorf in extremer Marktferne Grünlandwirtschaft
Saalbach, Salzburg	Bergbauerndorf als Fremdenverkehrssiedlung Grünlandwirtschaft
Feistritz, Kärnten	Bergbauerndorf im Gailtal Grünlandwirtschaft

Illmitz: Die Landschaft östlich des Neusiedlersees zeigt Übergänge zu den pannonischen Steppen Ungarns. Mächtige diluviale Schotterplatten liegen hier über tertiären, meist tonigen Meeresablagerungen. Im äußersten SO, im Seewinkel, ist die Schotterlage zerlappt, leichte Bodenwellen gliedern die Landschaft. Das Klima (Mais- und Weinklima)⁵ zeigt Merkmale des Steppenklimas. Hier wurde das absolute Maximum der Jahresschwankung gemessen (67°), die Verdunstung beträgt das Doppelte des Niederschlages (ca. 600 mm), hier sind die heftigsten Stürme Österreichs. Der Neusiedlersee verhindert im Herbst als Wärmespeicher die ersten Nachtsfröste und hebt durch seine Verdunstung die Luftfeuchtigkeit. Nach einer gewissen Verzögerung des ersten Frühlings setzen die höheren Tagesmittel verfrüht ein und führen zu einer Reifebeschleunigung, die sich günstig auf die Zucht von Frühgemüse und Frühhobst auswirkt. Die Kulturen werden von der Versteppung bedroht (Flugerde, Abblasen des Humus, Mäuseplage). In den Vertiefungen bilden sich „Lacken“ mit großem Mineralgehalt und ausblühender Soda, die jeder Kultivierung hemmend gegenüberstehen.

³ Nach dem Anteil des Weins an der landwirtschaftlich genutzten Fläche.

⁴ Nach dem Anteil des Bauernbesitzes am Gemeindeareal. Kein Großgrundbesitz!

⁵ J. NEUNTEUFL, Das Klima. In: „Burgenland“, Landeskunde, Wien 1951.

In dieser Landschaft liegt am Ostufer des Neusiedlersees Illmitz. Von dem 9600 ha⁶ großen Gemeindegebiet sind 900 ha nicht bewirtschaftbar — das sind die Flächen der Sodaböden, hier „Zick“ genannt. Der größte Teil der Kulturflächen gehört zum Großgrundbesitz des Fürsten Eszterhazy, den Rest bewirtschaften Mittel- und Kleinbauern. Die Bauern haben sich auf Intensivwirtschaft eingestellt. Neben Getreide, Zuckerrüben, Mais und Klee in Fruchtwechselwirtschaft dehnt sich immer mehr der Weinbau aus (Sandweine sind reblausimmun). Früher bestimmten große Viehherden die Wirtschaft des Dorfes, die auf den ausgedehnten Hutweiden, die nur im Frühjahr genügend Futter liefern, ihre Nahrung suchten. Im letzten Jahrzehnt wurden die Hutweiden planmäßig von den „Besitzern“ (den Mittel- und Großbauern) in Weingärten umgewandelt. Die „letzte Herde“ des Raumes weidet hier noch, doch wird sie wahrscheinlich schon im Jahre 1960 keinen Weideraum mehr finden. Die Viehhaltung wird dann stark zurückgehen, da viele Kleinbesitzer, die jetzt noch gegen eine kleine Gebühr ihr Vieh weiden lassen können, eine Futtergrundlage ihrer Viehhaltung verlieren.

Im Dorf bemüht man sich intensiv, die Lebensgrundlage der Bewohner zu sichern und zu verbessern. Zur Bekämpfung der Gefahr der Versteppung stellen die Besitzer Gründe für die Aufforstung von Waldschutzstreifen (Wohlfahrtsaufforstung) zur Verfügung. Die Aufforstung selbst wird von der Landesbehörde durchgeführt. Die arbeitsintensive Zuckerrüben- und Weinkultur gibt den kleinen Besitzern zusätzliche Verdienstmöglichkeiten und im Winter bietet das Schilfschneiden am Ufer des Neusiedlersees Beschäftigung. Überdies bemüht sich das Dorf um Fremdenverkehr durch den Ausbau von Quartieren. Der Bau eines Dammes oder einer Brücke über den See zum gegenüberliegenden Mörbisch ist projektiert. Man kann schon jetzt sagen, daß dem Dorf die Umstellung von der extensiven Viehhaltung auf Intensivwirtschaft gelungen ist. Die Kleinbauern finden im Dorf selbst den nötigen Nebenverdiens, das Dorf leidet nicht unter den Erscheinungen der Landflucht.

Gols: Am Nordende des Neusiedlersees liegt Gols — die größte Weinbaugemeinde Österreichs. Von den 4212 ha der Gemeinde sind 900 ha Weingärten, 2400 ha Ackerland, der Rest Hutweide. 87% der berufstätigen Bevölkerung (= 1730 Menschen) sind in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Die Wirtschaft des Ortes ist auf den Weinbau ausgerichtet. Er ermöglicht auch den Kleinbesitzern ausreichende Lebensmöglichkeiten. 344 Betriebe (von 558) sind unter 5 ha groß. Davon sind 173 Betriebe unter 2 ha reine Weinbaubetriebe. Der Rest sind Wein-Ackerbaubetriebe. Bei diesen ermöglichen die Einnahmen aus dem Weinbau eine durchgreifende Mechanisierung und Rationalisierung des Ackerbetriebes, sodaß sie neben dem Weinbau im Familienbetrieb oder mit nur wenigen Hilfskräften bewältigt werden können. Nur bei 24 Großbetrieben liegt der wirtschaftliche Schwerpunkt im Ackerbetrieb. Im Dorf gibt es 33 Mähdrescher. Auf Fremdenverkehr wird kein Wert gelegt (7 Fremdenzimmer!).

Die kleinen Weinhauer, die zuwenig Lagermöglichkeit haben, sind bestrebt, ihre Abhängigkeit vom Handel durch Gründung einer Weinbaugenossenschaft zu brechen. Die Bemühungen der Weinhauer des Dorfes sind darauf gerichtet, die Güte des Weines zu heben und den „Golser“ zu einem Spitzenwein zu machen.

Die Weinkultur ermöglicht eine gute Lebensführung, die jedoch stark von den Weinpreisen und der Weinernte abhängt. Diese Preisabhängigkeit ist bei

⁶ Diese und die folgenden statistischen Angaben: Statistisches Zentralamt Wien — Betriebszählung 1. 6. 1951 sowie Gemeindestatistiken.

der Monokultur der kleinen Weinbauer besonders drückend, während schon die Mittelbauern infolge ihrer gemischten Wein-Ackerbaukultur Preisschwankungen ausgleichen können.

Lassee: Östlich von Wien liegt im Marchfeld das Dorf Lassee (1817 Einwohner). Das Marchfeld wird aus Donauschottern aufgebaut, die von Verwitterungsböden verschiedener Qualität bedeckt sind. Im Einflußgebiet des pannonischen Klimas (Niederschlag 596 mm) ist auch hier der Boden von der Versteppung bedroht, besonders seitdem nach der Regulierung der Donau der Grundwasserspiegel etwas gesunken ist. In einem kleinen Naturschutzgebiet gibt es Sanddünen.

Lassee ist die größte Bauerngemeinde Österreichs. Von den 4300 ha Gemeindefläche sind 290 ha Kleinbesitz (70 bis 2 ha, 30 bis 5 ha), das sind 6%. Sie sind auf 100 Bauern aufgeteilt (von 188 Besitzern), das sind 55,5% der Besitzer. Der Rest sind mittlere und große Bauern, Großgrundbesitz fehlt. Jeder Bauer bewirtschaftet im Familienbetrieb oder mit wenigen Hilfskräften den Besitz selbst. Von den Einwohnern sind etwa die Hälfte berufstätig und davon 60% in der Landwirtschaft, das sind 528 Personen. Der Rest der Berufstätigen sind angestammte Handwerker, Angestellte der Genossenschaft, sowie Pendlers, die täglich nach Wien fahren, aber in Lassee wohnen und von der Gemeinde ein Stück Land gepachtet haben. Der Schwerpunkt der Wirtschaft ruht auf dem Getreide- und Zuckerrübenbau, zu dem nach den Notwendigkeiten der Fruchtwechselwirtschaft andere Feldfrüchte kommen. Die Hektarerträge sind hoch, die Marktleistung des Dorfes an Getreide beträgt durchschnittlich 400 Waggon jährlich.

Die Bauern führen die Leistungsfähigkeit ihrer Gemeinde auf mehrere Ursachen zurück. Die schon 1890 durchgeführte Grundzusammenlegung (Kommassierung), den hohen Düngerverbrauch, der auch schlechte Sandböden ertragreich macht, die Schulbildung — fast alle Besitzersöhne haben die Ackerschule besucht — die Rationalisierung und Vollmechanisierung der Betriebe. Im Dorf laufen 42 Mähdrescher. Immer mehr Besitzer errichten künstliche Beregnungsanlagen, welche in trockenen Jahren bei Zuckerrüben Ertragssteigerungen bis zu 60% bringen.

Das Dorf ist vollständig von der früheren extensiven Viehhaltung abgegangen⁷. Restliche Hutweideflächen werden planmäßig aufgeforstet, um dem Ackerbau zusätzlich Schutz zu gewähren, der bewirtschaftete Boden wird immer „unter Frucht“ gehalten, um den Gefahren der Versteppung zu begegnen. Charakteristisch ist die geringe Anzahl von Menschen, die in der Landwirtschaft tätig sind. Das zwang zur Mechanisierung. Heute brauchen die 42 Mähdrescher je 3 Mann Bedienung. Früher waren 17 Dreschgarnturen mit je 24 Mann Bedienung eingesetzt. Die unmittelbare Folge dieser Entwicklung führte zur großen Marktleistung bei hoher Produktivität. Die Angehörigen der Arbeiter, Angestellten und Gewerbetreibenden, welche fast ausschließlich die Kleinbesitzer bilden, sind eine gewisse Arbeitsreserve bei arbeitsintensivem Stoßbedarf, z. B. der Zuckerrübenerte.

St. Marienkirchen: Im oberösterr. Alpenvorland liegt südöstlich der Stadt Scharding der Ort St. Marienkirchen. Das Hügelland wird hier aus fruchtbarem tertiären Schlier gebildet, der an manchen Stellen von Schottern bedeckt ist. Im Norden tauchen darunter die Granite des Sauwaldes auf. Das

⁷ Darstellung des Erzherzogtums Österreichs. 3 Bde., Wien 1834.

Klima ist feucht und mild — Mais und Weinbau ist allerdings nicht möglich. Die Niederungen neigen zur Versumpfung, kleine Waldparzellen scheiden weite Grün- und Ackerflächen. Die Wiesen sind durch Zäune in „Koppeln“ gegliedert, in denen abwechselnd das Vieh weidet. Um die Bauernhöfe liegen ausgedehnte Obstgärten, deren Früchte der Mostbereitung dienen. Im Kern der Dorfgemeinden liegen nur die Kirche, die Schule, Gasthäuser und einige Gewerbebetriebe. Die dazugehörigen Anwesen sind locker über das Gemeindegebiet verstreut (Rotten). Häufig sieht man schmale Kulturstreifen.

Die Bevölkerungs- und Besitzstruktur zeigt folgendes Bild: Von der Bevölkerung (1767 Personen) sind 56% berufstätig, $\frac{3}{4}$ davon in der Landwirtschaft (721 Personen). Der Schwerpunkt der bäuerlichen Wirtschaftsführung liegt in der Viehzucht. Die Bauern beziehen aus der Veredlung ihrer Ackerprodukte (Hackfrüchte, Futtergerste, Kartoffel) zu Fleisch und Milch den Hauptteil ihrer Einkünfte. Die Milchleistung der Kühe liegt in den gut geführten Betrieben bei 3000 kg pro Kuh und Jahr. Die Hektarerträge sind gering. Trotz großem Arbeitsaufwandes bringt die hier betriebene Form der Veredlungswirtschaft nur relativ geringen Gewinn (Gerste). 1954 liefen erst 41 Traktoren und 2 Mähdrescher. Die kleinen Bauernwälder dienten bisher zur Finanzierung der geringen Investitionen; sie sind aber nun größtenteils ausgeschlagen. In vielen Häusern fehlt noch der elektrische Strom. Der Wirtschaftsberater erklärt, daß nur 25% der alten Bauern für Anregungen und Belehrungen zur modernen Betriebsführung zugänglich sind.

Die Besitzstruktur: Von den 221 Betrieben des Dorfes haben 100 eine Größe unter 5 ha, 70 zwischen 5—20 ha und 51 über 20 ha. Das heißt, daß rund 130 Betriebe — das sind mehr als die Hälfte — nicht lebensfähig sein können oder nur ein kümmerliches Vegetieren der Bevölkerung ermöglichen. Die geringe Industrialisierung des Raumes, der mangelnde Fremdenverkehr und das Fehlen der Möglichkeit einer Intensivkultur gestattet es nur einem kleinen Teil der Bevölkerung, eine zusätzliche Beschäftigung zu finden.

Stoob: Am Alpenostrand, wo die Zentralalpen in sanften Wellen zur panonischen Tiefebene absinken, liegt im mittleren Burgenland der Ort Stoob. Größere Waldparzellen aus holzwirtschaftlich wenig wertvollem Buschwald engen die Kulturflächen ein. Von den 214 landwirtschaftlichen Betrieben des Dorfes haben 168 eine Größe unter 5 ha. Da hier vorwiegend Ackerbauwirtschaft ohne ausgesprochene Intensivkulturen betrieben wird, sind diese Kleinbesitze nicht lebensfähig. Obwohl also nur in 25% der Betriebe — der Betriebsgröße nach — eine leistungsfähige Bewirtschaftung möglich ist, sind 50% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Bei großem Arbeitsaufwand ist die Produktivität gering, die Bevölkerung arm. In dem Dorf gibt es seit altersher eine gewerbliche Tonwarenerzeugung, die vielfach neben der Landwirtschaft betrieben wurde und zusätzlichen Erwerb bot. Da in der heutigen Zeit viele Tonwaren durch modernere Werkstoffe ersetzt wurden, ging das Gewerbe stark zurück, sodaß nur mehr 6 Familienbetriebe arbeiten. Infolge der Ähnlichkeit der Besitzstruktur in den benachbarten Gemeinden finden dort die Kleinbesitzer keine zusätzliche Arbeit. Die überschüssigen Arbeitskräfte suchen deshalb als Saisonarbeiter in anderen Bundesländern Beschäftigung.

Puch: Südlich von Stoob liegt am Alpenostrand in der Umgebung von Weiz der Ort Puch. Er liegt in einem kleinen, geschützten Becken, das durch die Feistritz und ihre Zuflüsse stark zertalt ist. Die geschützte Lage verursacht ein Kleinklima, das für den Obstbau sehr günstig ist. Überall findet man

ausgedehnte Obstbaumbestände (vorwiegend Maschanskeräpfel) auf den Feldern.

Von den 57 Betrieben des Ortes Puch haben 25 eine Größe unter 5 ha, 75% der berufstätigen Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. Bei reiner Ackerbauwirtschaft sind die Betriebe nicht lebensfähig. Auch größere haben in dem reich zertalten Gebiet mit sehr unterschiedlichen Böden große Schwierigkeiten im Ausbau zu leistungsfähigen, modernen Wirtschaften. Bisher brachte der Obstbau die notwendigen zusätzlichen Einnahmen. Er steht jedoch augenblicklich in einer strukturellen Krise. Der Obstbau wurde extensiv betrieben und brachte vorwiegend die bekannten steirischen Maschansker auf den Markt. Die alten Absatzgebiete dieser Äpfel in den Ostgebieten der Monarchie gingen nach dem ersten Weltkrieg verloren. In Österreich und im Ausland werden augenblicklich edlere Sorten bevorzugt. Als Qualitätsobst ist der Maschansker kaum mehr absetzbar. Infolge mangelnder Pflege und gelegentlicher klimatischer Schwankungen sind die Ernten sehr unterschiedlich. Der Verkauf als Industrieobst bringt nicht die verlangten Preise. So müssen sich die Obstbauern von Puch auf die Anlage von Obstbauplantagen mit intensiver Pflege umstellen. Diese Umstellung kostet Zeit, Geld und verlangt Wissen. Das Klima ist im allgemeinen für die Produktion von Qualitätsobst — nicht nur Äpfel, sondern auch Birnen — ausgesprochen günstig, wie die Erträge einer Reihe vorbildlich geführter Plantagen zeigen. Doch besitzen erst rund 10% der Bauern Obstplantagen verschiedenen Alters. Da die Umstellung einen größeren Kapitalaufwand erfordert (Ausfall des Bodens während der Wachstumszeit, Stecklinge, Spritzmaterial, große Arbeit, Schutz der jungen Bäume durch Zäune vor Wildfraß usw.) können die Kleinbetriebe schwer mitmachen und kommen dadurch noch mehr ins Hintertreffen.

St. Peter-Freienstein: Von Leoben führt ein schmales Tal gegen Nordwesten. Wo sich dieses oberhalb Donawitz zum Becken von Trofaiach weitet, liegt die Gemeinde Sankt Peter-Freienstein (2039 Einwohner). Das Gemeindegebiet liegt zwischen 600—1100 m. Von den 2738 ha Katasterfläche sind nur 44 ha mit Kartoffel und 71 ha mit Getreide bebaut, das ergibt 4% Ackerfläche. Der Rest sind Wiesen und Wald. Von den 108 Betrieben sind 50 unter den notwendigen 8 ha, die hier die Ackerernahrung bilden. 50 Betriebe haben Besitz bis zu 50 ha, der Rest ist Großwaldbesitz. Die Berufsgliederung zeigt, daß von den Berufstätigen nur 28% in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt sind (244 Personen), fast 60% arbeiten in der Industrie und im Handel (522 Personen).

Die Kinder in der Volksschule spiegeln die Bevölkerungsstruktur wider. Von 128 Kindern sind 26 Bauernkinder, 95 Kinder von Werksarbeitern und 59 aus anderen Berufen. In dieser Gemeinde ist die Kinderfreudigkeit der bäuerlichen Bevölkerung geringer als die der anderen Berufsgruppen. Der Großteil der Bevölkerung des Dorfes arbeitet in den benachbarten Industrien. Um den Mangel an landwirtschaftlichen Kräften auszugleichen, waren die Bauern gezwungen, besonders intensiv zu mechanisieren. Ein Betrieb z. B., wo früher 7 Arbeiter beschäftigt waren, arbeitet heute als Familienbetrieb. Dadurch konnten nicht nur Arbeitskräfte entbehrt werden, sondern der Gewinn wurde unter Aufwendung geringerer Mühen größer. So wurden teilweise die Investitionskosten hereingebracht, teilweise wurde dazu auch der bäuerliche Waldbesitz herangezogen. Ausgesprochen ungünstig hingegen ist die wirtschaftliche Lage der Bauern in hohen, steilen Lagen. Hier fehlen noch Wirtschaftswege, elektrische Installation und zudem sind Maschinen nur beschränkt

einsatzfähig. Von diesen Kleinbesitzern ist die Jugend fast vollzählig in die Fabriken abgewandert und die Alten bewirtschaften nun allein unter großen Schwierigkeiten ohne Aufbaumöglichkeiten den Besitz.

Stanzach: Zwischen den Kalkmauern der Allgäuer- und Lechtaleralpen hat der Lech sein Bett gegraben. Der Fluß, „der größte Großgrundbesitzer Tirols“, beherrscht mit seinen Geröllmassen den Talgrund, sodaß für die bäuerlichen Wirtschaften auf weite Strecken nur die steilen Hänge und Höhen der Hänge übrig bleiben. Nach stundenlangem Anstieg kann dort das Heu nur mit Hilfe von Steigeisen gemäht werden; im Winter wird es von Heuziehern in das Tal gezogen. In diesem Tal liegt oberhalb Reutte der Ort Stanzach (940 m hoch, 291 Einwohner). Von der Katasterfläche des Ortes (3172 ha) nimmt 2799 ha ein waldwirtschaftlicher Großbetrieb ein, 4 größere Betriebe umfassen 150 ha, sodaß für die restlichen 40 bäuerlichen Betriebe 253 ha Land bleiben. Diese Kleinbesitzer leben ausschließlich von der Milchwirtschaft, die jedoch kaum das Existenzminimum bieten kann. Daher ist jede Familie auf Nebenverdienst angewiesen: Wildbachverbauung, Forstwesen, Lawenverbauung und Hausindustrie. Eine neu errichtete Teppichweberei soll der Bevölkerung eine gewisse finanzielle Sicherheit gewähren. Auch Betriebe mit größerer Hektarfläche können nur dort wirtschaftlich arbeiten, wo größere Flächen im Talgrund den Einsatz von Maschinen ermöglichen und die Wirtschaftsführung den modernsten Erkenntnissen angepaßt ist (Gerüsttrocknung des Heues, Gärfuttersilos, genügende Düngung, Melioration des Bodens).

Kaunerberg: Oberhalb Landecks kommt der Faggenbach mit den Wässern des Gepatschferners aus den Ötztaleralpen und mündet bei Prutz in den Inn. Die Sonnenhänge des Faggenbachtals werden Kaunerberg genannt, mit den drei Gemeinden Kaunerberg, Kaunertal und Kauns. Die Gehöfte des Ortes Kaunerberg steigen bis 1680 m empor. Sie liegen weit verstreut zwischen tiefen Rinnen und Lawenbahnen. Der Kaunerberg ist eine Trockeninsel in den Alpen: 600—700 mm Niederschlag jährlich, hohe Strahlungswärme, Trockenrasen mit Sanddorn und nordafrikanischen Schmetterlingsarten charakterisieren ihn. In tieferen Lagen reifen Marillen und Zwetschken, in höheren Lagen Kirschen und Birnen. Die Bevölkerungsbewegung zeigt folgendes Bild:

	1850		1950	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Bevölkerung	563	100	335	60
Höfe	85	100	63	74,1
Rinder	800	100	520	65
Heuerträge	8800 q	100	5900 q	67

Die Statistik zeigt die fortschreitende Entsiedlung dieses Raumes in den letzten hundert Jahren. Sie zeigt aber auch erschreckend deutlich, daß die Erträge der Bergbauern an Heu prozentual kaum gestiegen sind, die Produktivität den Stand der Wirtschaft vor 100 Jahren nur wenig übertroffen hat.

Die Waldgrenze ist in den vergangenen 700 Jahren um 200 m gesenkt worden, ohne daß die Viehhaltung dadurch gewonnen hätte. Eine große Anzahl schlechter und „verkarsteter“ Wiesen gibt kaum Weideerträge.

Von den 173 bäuerlichen Betrieben der drei Gemeinden — ohne Großwaldbetriebe — haben 85 eine Größe unter 5 ha (sie sind praktisch nicht lebens-

fähig), 90 haben einen Besitzstand zwischen 5—20 ha. Von den 1200 Einwohnern der drei Gemeinden sind $\frac{3}{4}$ in der Land- und Forstwirtschaft tätig, von den 461 Bewohnern des Ortes Kaunerberg 92%. Es gibt fast keinen Fremdenverkehr (nur 30 Fremdenzimmer). Die Elektrifizierung hat nur die Höfe in tieferen Lagen erreicht, 52 Bodenseilzüge und 7 Seilbahnen leiten die Mechanisierung der Wirtschaft ein. Die Bauern betreiben eine möglichst geschlossene Hauswirtschaft. Ein kleiner Besitzer (6 ha Grund, 12 Stück Rinder) bestreitet durch Verkauf von 3 Stück Rindern jährlich seine gesamten Ausgaben, da Milch und Milchprodukte aus Transportgründen nicht verkauft werden können. Vereinzelt wird in hohen Lagen noch Weizen gebaut, der zwischen Mitte Oktober und Dezember reift, sodaß manchmal die Ernte erst im Schnee vor sich geht. Obst wird nur in kleinen Hausgärten gebaut.

Durch eine großartige Bewässerungsanlage konnte in den letzten Jahren eine Fläche von 600 ha bewässert werden, sodaß für 132 Höfe die Gefahr von Mißernten gebannt erscheint und intensive Viehzucht möglich ist. Pflanzversuche zeigen, daß bei entsprechender Behandlung „verkarstete“ Böden reichen Ertrag liefern, doch wären für großangelegte Bodenverbesserungen dieser Art ungeheure Summen nötig.

Saalbach: Im oberen Saalachtal, das den Namen Glemmtal führt, liegt das Skidorf Saalbach. Es hat 1351 Einwohner, das Gemeindegebiet liegt in einer Höhe zwischen 1000 und 1800 m. Es ist ein Dorf der Bergbauern, die auf den nicht allzusteilenden Wiesen der Schieferalpen vorwiegend Viehzucht betreiben. Von den 132 land- und forstwirtschaftlichen Betrieben haben 53 eine Größe von unter 20 ha. Unter den schweren Wirtschaftsverhältnissen im Gebirge hätten diese Betriebe mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, wenn der Ort nicht vom Fremdenverkehr entdeckt worden wäre. Heute stehen über 3000 Betten in 6 Hotels, 34 Gasthäusern und Pensionen, 50 Fremdenherbergen und Einzelzimmern den Fremden zur Verfügung. Im Winter lockt der Schneereichtum und die herrlichen Abfahrten (8 Skilifte) und im Sommer die Ruhe des abgelegenen Alpenteales. Von den Gästen sind 70% Ausländer (im Sommer 95%, im Winter 60%). Außer den direkten Einnahmen aus dem Fremdenverkehr können die Bauern ihre Milch und die Milchprodukte direkt mit höherem Gewinn verkaufen. Überdies liefern die Bauern jährlich ca. 330 Stück Rinder in die Versteigerungshalle von Maishofen. Die Einkünfte aus den Wäldern sind unbedeutend, da sie schon durch ältere Schlägerungen so gelichtet sind, daß der Rest als Bannwald zum Schutz des Bodens und des Tales erhalten werden muß. Die reiche Bautätigkeit im Tale zeigt, daß das Skidorf den Anschluß an die moderne Zeit gefunden hat.

Feistritz im Gailtal: Durch den Dobratschbergsturz wurde im Jahre 1348 das Gailtal abgedämmt und die Gail aufgestaut. Ein riesiger See entstand, der im Laufe der späteren Zeit aufgefüllt wurde und verlandete. Mit geringem Gefälle fließt heute die Gail durch die flachen, versumpften Wiesen des Talgrundes. Die Dörfer liegen an dessen Rand, unter ihnen unmittelbar an der Bergsturzstelle das Dorf Feistritz. Der bäuerliche Durchschnittsbesitz besteht hier aus 2 ha Ackerland und 6 ha Wiesen im Talgrund. Der Wald ist fast ausschließlich im Großgrundbesitz. Die wenigen Bauernwälder wurden in den letzten Jahren ausgeschlagen, um den Lebensunterhalt zu gewährleisten. Die Bauern lebten bisher von der Pferdezucht. Nur die Pferde vertrugen das Futter der Sauerwiesen des Talgrundes. Bahnbau und Autostraßen hatten schon früher das Fuhrwerk lahmgelegt. Die Mechanisierung der Landwirtschaft

hat die Pferdezucht nun vollends unwirtschaftlich gemacht. Den Bauern wurde dadurch jede wirtschaftliche Lebensgrundlage entzogen. Nun bemüht man sich durch Entsumpfungsarbeiten — 4600 ha sind im Gailtal zu entsumpfen — die Sauerwiesen in Ackerland umzuwandeln, ein Vorhaben, das noch viele Jahre in Anspruch nehmen und nur dann endgültigen wirtschaftlichen Erfolg bringen wird, wenn das gewonnene Neuland auch nach modernen Methoden bewirtschaftet wird. Wie einige Beispiele aus der Gemeinde Kirchbach-Waidegg, oberhalb Feistritz zeigen, wo eine Entsumpfung in siebenjähriger Arbeit durchgeführt wurde, ist dann auch Kleinbesitz mit 8 ha Land gut lebensfähig.

Zusammenfassung

Die Analyse des Kleinbesitzes in den untersuchten Dörfern zeigt seine verschiedene Struktur.

I. Kleinbesitz an der Grenze des Existenzminimums mit geringer Möglichkeit, die Lebenshaltung zu verbessern.

Das ist die Lage der kleinen Bergbauern in Kaurerberg und der „Altenbetriebe“ in St. Peter-Freienstein. Die Gehöfte sind teilweise nicht durch Wege aufgeschlossen, sie haben keinen Anschluß an das elektrische Netz, Kapitalmangel und Gebirgsnatur des Landes erschweren die Mechanisierung, die schwierigen Produktionsverhältnisse an der oberen Grenze des Kulturlandes führen zu einer äußerst geringen Produktivität, die Marktferne unterbindet jeden Nebenverdienst. Sie sind überdies sehr krisenanfällig, da ihr wirtschaftliches Leben von dem spärlichen Verdienst ihrer geringen Marktleistung abhängt, die überdies einseitig sein muß (Vieh). Bei schwerster persönlicher Arbeit ist ihre Leistung für das Sozialprodukt gering, ebenso ihr Anteil am Sozialprodukt.

II. Kleinbesitz an der Grenze des Existenzminimums mit der Möglichkeit eines Nebenverdienstes.

Zu dem Kleinbesitz dieser Kategorie gehört ein großer Teil der untersuchten Fälle, wobei aber wesentliche Unterschiede festzustellen waren.

1. Nebenverdienst durch Saisonarbeit.

a) Straßenbau, Wildbach- und Lawinverbauung, Bau- und Zimmerleute us.w. Die Kleinbesitzer arbeiten vielfach in der Nähe ihres Anwesens, sodaß sie mindestens über das Wochenende und in dringenden Fällen daheim sein können. Sie vermögen so neben ihrer Lohnarbeit die Frauen und Kinder in der Wirtschaftsführung des Kleinbetriebes zu unterstützen und in ihrer „Freizeit“ die nötigen Ausbaurbeiten vorzunehmen. Kleinbesitze dieser Art erfüllen eine wichtige volkswirtschaftliche Funktion, da sie — vor allem in den dünn besiedelten Alpengebieten — eine Reserve von standortsgebundenen Arbeitskräften bilden, die für zahlreiche Arbeiten unbedingt nötig sind (z. B. Stanzach).

b) Wanderarbeiter. Ein Teil der Kleinbesitzer — besonders aus dem Burgenland (Stoob) — findet Saisonarbeit in den anderen Bundesländern und kehrt mit Einbruch des Winters wieder zurück. Die Arbeiten im Kleinbesitz führen Frau und Kinder. Die Erträge des Kleinbesitzes sind eine willkommene Ergänzung des Einkommens und bieten eine erweiterte Lebensgrundlage für die Zeit der Winterarbeitslosigkeit, die nicht drückend empfunden wird. Da vor allem die Bauarbeit diese Saisonarbeiter benötigt, können wir die volkswirtschaftliche Funktion dieses Kleinbesitzes darin sehen, einen Teil der Folgen der strukturell bedingten Winterarbeitslosigkeit aufzufangen.

2. Jahresverdienst neben Kleinbesitz.

Industrie und Gewerbe, Verkehr, Verwaltung, Fremdenverkehr sowie der Sog der Industriestädte (Donawitz und Trofaiach für St. Peter-Freienstein, Wien für die „Pendler“ aus Lasse) wirkt sehr weit in die Umgebung. Diese Beschäftigungen bilden die Lebensbasis dieser Klein- und Kleinstbesitzer. Der Besitz wird zu einer erwünschten Erweiterung der Lebensgrundlage, lockert das Siedlungsgebiet auf, erleichtert die Wohnungsprobleme kleiner Industriezentren, fördert die Heimatverbundenheit mit Scholle und Arbeitsplatz und schließlich stellt die Familie dieser Arbeiter und Angestellten eine Reserve an Arbeitskräften dar, die in arbeitsintensiven Stoßzeiten — z. B. Intensivkulturen — gerne kurzfristig in Bauernbetrieben helfen.

Die wünschenswerte Besitzgröße des unter 1 und 2 genannten Kleinbesitzes mit volkswirtschaftlicher Funktion wird nach den natürlichen Produktionsmöglichkeiten verschieden sein. Den Idealfall bildet ein Besitz, der nach Maßgabe der vorhandenen Möglichkeiten noch intensiv bewirtschaftet werden kann (Wein, Obst, Hühner usw.). Jeder Kleinbesitz, der extensiv wirtschaftet, ist volkswirtschaftlich schädlich, da er Boden zur Aufstockung lebensfähiger bäuerlicher Betriebe blockiert.

3. Nebenverdienst aus dem Fremdenverkehr.

Der Fremdenverkehr bietet viele Möglichkeiten des Nebenverdienstes. Er erleichtert den Lebenskampf der Kleinbesitzer, ohne die Lebenshaltung entscheidend zu ändern, da die Saison im allgemeinen nur kurz ist. Nur dort, wo es gelungen ist, eine Sommer- und Wintersaison zu organisieren, finden sich auch für Kleinbesitzer so viele Verdienstmöglichkeiten, daß ihr Lebensunterhalt im Heimatdorf gesichert ist (Saalbach).

Nicht alle Kleinbesitzer können jedoch die Möglichkeit nützen, die unter 1, 2 und 3 genannt sind. So überwiegt in manchen abgelegenen Gebieten ein funktionsloser Kleinbesitz mit allen Merkmalen „unterentwickelter Gebiete“ (St. Marienkirchen, Stöob).

III. Kleinbesitz mit ausreichender Lebensmöglichkeit durch Intensivbetriebe wie Wein-, Obst- und Gemüsebau.

Kleinbesitze dieser Art sind lebensfähig (Gols). Schwierigkeiten treten hier aber auf, wenn die betreffenden Kulturen erst gezogen werden müssen (Puch, Illmitz). Diese Kleinbesitzer sind allerdings besonders witterungs- und marktabhängig. Während die mittleren und großen bäuerlichen Betriebe ihre Wirtschaft nach dem Grundsatz der „Mehrbeinigkeit“ einrichten, d. h. ihre Einkünfte aus dem Verkauf verschiedener Produkte beziehen, ist das bei Kleinbetrieben unmöglich.

IV. Kleinbesitz, der durch Bodenverbesserung etc. lebensfähig gemacht werden könnte.

Beispiele dieser Art konnten wir in den Ortschaften im Gailtal studieren (Feistritz), wo Kleinbesitz, der unter den gegebenen Bedingungen nicht lebensfähig ist, durch Melioration des Bodens lebensfähig gemacht werden kann.

Unter den vielen Agrarproblemen, welche die Integration Europas zum Gemeinsamen Markt mit sich bringt, ist die Frage des Klein- und Kleinstbesitzes von besonderer Wichtigkeit. Die Verhältnisse in den untersuchten Dörfern zeigten eine große Verschiedenheit der volkswirtschaftlichen Bedeutung dieser Betriebe. Es ergab sich, daß unter gewissen Voraussetzungen, intensiv bewirtschaftete Kleinbetriebe eine ideale Bodennutzung ermöglichen.

Viele kleine Betriebe bieten nur eine Ergänzung des Einkommens berufstätiger Personen; ihr sozialpolitischer Nutzen wiegt dabei wohl den Minderertrag der oft nicht entsprechend bewirtschafteten Flächen auf. Das entscheidende Problem stellen die volkswirtschaftlich funktionslosen Kleinbetriebe dar, die aus eigener Kraft nicht entwicklungsfähig sind. Während sich die Mittelbetriebe durch die eigendynamische Entwicklung von selbst zu einer optimalen Betriebsgröße „egalalisieren“ [E. OTREMBÄ], kann das bei den Kleinbetrieben wohl nur durch planmäßige Hilfsmaßnahmen geschehen.

Literaturhinweise

- LENDL, E.: Die mitteleuropäische Kulturlandschaft im Umbruch der Gegenwart. Marburg/Lahn 1951.
- Die jüngsten Wandlungen der österreichischen Kulturlandschaft. Ber. zur Dtsch. Landeskd., Bd. 10, 1951.
- OTREMBÄ, E.: Allgemeine Agrar- und Industriegeographie. 3 Bde. „Erde und Weltwirtschaft“, Stuttgart 1953.
- Agrargeographische Probleme in Deutschland.
- SCHAMP, H.: Der Wandel der Kulturlandschaft als geographisches Problem. Geogr. Rundsch. 1958.
- Wohnort und Arbeitsort der unselbständigen Berufstätigen. 18. Heft der Beiträge zur österr. Statistik. Wien 1956.
- WOPFNER, H.: Bergbauernbuch. Innsbruck 1954.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [100](#)

Autor(en)/Author(s): Bannert Bruno

Artikel/Article: [Studien zur Wirtschaftsstruktur österreichischer Dörfer 241-251](#)